**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
**Band:** 19 (1967)
**Heft:** 1

**Artikel:** Der Traum vom Erfolg
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-962347

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Der Traum vom Erfolg

FH. Wenn ein Ort gesucht werden müsste, wo Calvins Lehre vom göttlichen Symptom des Erfolgs in diesem Leben stärkste Nachfolge gefunden hätte, so wäre bestimmt auf Hollywood zu verweisen. In einer aufschlussreichen englischen Radiosendung hat kürzlich Paul Mayersberg darüber berichtet.

Niemals, so sagte er ,habe er einen Ort auf der Welt gefunden, wo dem Erfolg soviel Ehre erwiesen und dem Misserfolg soviel Verachtung zuteil wurde, wie in Hollywood. Mit niemandem lässt sich dort sprechen, ohne dass nicht vom Erfolg geredet würde. Ein Regisseur wie Donald Siegel, der immerhin einige beachtliche Filme geschaffen hat («Revolte in Cell Block 11», «Die Hölle ist für Helden» u. a.), gilt dort als Versager, und er meinte dazu: «Um zum Film zu kommen, braucht man Verwandte, und die hatte ich nicht. So musste ich von der Pike auf dienen. Das ist eine schlechte Idee! Wenn man von der Spitze aus startet und seinen Weg nach unten auf den Boden macht, so ist man wenigstens einmal an der Spitze gewesen. Aber vom Boden auf startend, wird es mir niemals gelingen, die Spitze zu erreichen».

Anders äussert sich ein erfolgreicher Regisseur, Stanley Kramer: «Aus dem Kriege zurück, wollte ich den grossen, amerikanischen Roman schreiben. Aber dann traf ich einen Mann mit 50 Millionen Dollars». Und schon war es geschehen. Während Siegels Filme klein blieben, wuchsen Kramers Filme aus der Kleinheit heraus und wurden grösser und grösser. Weil Kramer gross denkt, vergeben ihm die Studios auch einmal einen Misserfolg. Siegel mit seinen handwerksmässig guten, aber kleinen Filmen hat Schwierigkeiten, Filmaufträge zu erhalten und arbeitet jetzt beim Fernsehenn, wo er zwar gut verdient, aber geistig unbefriedigt bleibt. Kramer aber mit seinen Filmen «Das Urteil von Nürnberg», «Das Narrenschiff» verdient fünfmal mehr, befriedigt allerdings keine seelischen Ansprüche, sondern nach Mayersberg nur Prätensionen.

Natürlich brachte Mayersberg auch die alte Streitfrage zur Sprache, ob es möglich sei, einen Film zu schaffen, der ein Erfolg an der Kasse und gleichzeitig künstlerisch wertvoll ist. Kann ein Regisseur ein Unternehmer sein, was in Hollywood absolut nötig ist, und gleichzeitig ein Künstler? Die Antwort, die er gab, ist nicht sehr tröstlich: ausgeschlossen ist es nicht, aber es ist sehr schwer. Wirklich begabte Leute, wie etwa John Ford, bringen es einige Male fertig, aber für die meisten Regisseure mit einigem Talent gelingt die Kombination von Kasseerfolg und Anerkennung der Kritik vielleicht einmal, höchstens zweimal in ihrer Laufbahn. Richard Brooks gelang es etwa mit «Blackboard Jungle», aber nur nach hartem Kampf mit dem klassischen Hollywood-Film. «Ich weigerte mich», erzählt er selber, «mit der MGM irgendwelche Kompromisse über diesen Stoff einzugehen. Ich erklärte, ich schaffe den Film nur so und nicht anders. Doch in New York wurde gesagt: «Es ist ein entsetzlicher Film, den zu sehen niemandem gut tut». Sie wollten eine Szene einfügen, wonach es in Russland nicht besser bestellt sei. Doch ich weigerte mich, denn die Zustände in Amerika kenne ich genau, nicht aber jene in Russland. Ich bin in solchen Schulen gewesen und kenne die Geschichte. Es wurde mir dann erwidert, dass man nicht denken solle, sie kritisierten Amerika. Ich erwiderte ihnen: «Was ist Falsches daran, Amerika zu kritisieren? Wir sind Amerikaner. Wenn das Publikum den Film nicht liebt, so kann ich das nicht ändern». Und er kam durch, der Film wurde ein Welterfolg, sein Mut und seine Lauterkeit verschafften Amerika nur Achtung. Eine ganze Serie von Filmen über jugendliche Rechtsbrecher wurde durch ihn eingeleitet.

Brooks vermochte aus den grossen Einnahmen u. a. die Rechte für den Film «Lord Jim» zu erwerben, der ein grosser Misserfolg wurde. Er ist wie Kramer ein guter Unternehmer, aber anders als dieser geht er nicht darauf aus, seine Zuschauer sich besser und überlegener fühlen zu lassen. Brooks fühlt so etwas wie persönliche Verantwortung gegenüber seinem Stoff und den Zuschauern, während Kramer sich als eine Art universelles Gewissen fühlt wie im «Urteil von Nürnberg» und dem «Narrenschiff».

Im übrigen ist es einer der alten Film-Mogule von Hollywood gewesen, der die Verantwortung der Filmhersteller gegenüber dem amerikanischen Volk, der Demokratie und der Welt überhaupt festlegte: «Höchste Minister in Aegypten und Burma haben uns erzählt, dass sie als Knaben ihre Ansichten von der Welt und über Gut und Böse aus amerikanischen Filmen erwarben. Es ist ein nüchterner Gedanke, dass die Entscheidungen, die wir an unsern Schreibtischen in Hollywood fällen, das Leben von Millionen in der ganzen Welt beeinflussen.» Mit solchen Ideen wurde allerdings die alte Welt der Hollywooder Film-Mogule zerstört. Das war gut, denn dadurch wurde die Politik eines Filmstudios nicht mehr von dem Willen eines einzelnen Mannes abhängig. Die persönliche Rachsucht spielt keine so grosse Rolle mehr, die Beziehungen sind lockerer geworden, die Verträge sind kein solches Joch mehr. Ein Grund, dass Marylin Monroe so arm starb, war, dass man ihr einen langjährigen Vertrag mit einem Gehalt für ein blosses Starlet aufgezwungen hatte. Auch nach ihrem Welterfolge zahlte ihr die Fox keinen Rappen mehr.

Natürlich hat es auch gutgesinnte und verantwortungsbewusste Film-Mogulen gegeben. Einer der Letzten war Jack Warner, der ob seiner Toleranz und Verständnisbereitschaft sehr gerühmt wird. Doch heute werden die leitenden Köpfe alle gewählt. Sie haben keine göttlichen Rechte mehr, sondern sind Funktionäre. Sie haben alle Stellvertreter, die auf die Nachfolge lauern. Es hat sich aber gezeigt, dass die alten Despoten mehr Standfestigkeit hatten, während die heutigen Präsidenten leicht den Mantel nach dem Wind drehen und Leute, deren grossen Wert sie kennnen, leicht fallen lassen, sobald sie gerade nicht mehr in Mode sind oder kritisiert werden.

Mayersberg betrachtete den Film «Cleopatra» als die symbolischen Todesglocken des alten Hollywood. Das extravagante Budget, der Glamour des Stoffes selbst, die unsinnige Reklame dafür und die ganze Existenz eines grossen Studios auf dem Spiel, dazu die Affäre Burtons mit der Taylor vorne und hinter der Leinwand, alles das gäbe ein wundervolles Bild des zerfallenden Hollywood, wie Cleopatra einst selbst Symbol des zerfallenden Aegyptens war.

«Ceopatra» bewies aber auch, dass die Filmkosten in Amerika fast unerträglich geworden waren, und dass in Europa um ein Drittel billiger produziert werden konnte, auch nach Abzug aller Transportkosten. Besonders die Löhne sind viel geringer, was etwas ausmacht, da sie meist nach der Zeit berechnet werden. Zeit ist das, was bei der Filmherstellung am meisten kostet.

Was den finanziellen Erfolg sichert, ist stets ein positiver Held. «Lord Jim», obwohl ein guter Film, war deshalb ein katastrophaler Kassenversager, weil der Held selber ein Feigling und Versager war. Es lässt sich zwar ein Mann darstellen, der versagt (auch der sehr erfolgreiche «Lawrence von Arabien» war teilweise ein Versager), aber sein Versagen darf nicht zu offensichtlich sein, oder die Kosten des Filmes müssen ganz niedrig bleiben, weil er nur auf eine kleine Zuschauerschaft rechnen kann. Ein gross aufgezogener Film muss sportliche Werte und Haltungen zeigen, die volkstümlich und anziehend sind. Unpopuläre Standpunkte können sehr richtig sein, aber es ist gefährlich, zuviel Geld zu ihrer Förderung zu verwenden. Film ist nach

Mayersberg nun einmal zu 50 Prozent ein Geschäft, und die Notwendigkeit Geld zu sparen oder zu gewinnen kann einen Film ebenso beeinflussen wie die Handhabung der Regie oder der Kamera.

## Die Situation des Films in Deutschland

Von Oberkirchenrat Dr. H. Gerber, evang. Filmbeauftragter in Deutschland

**1. Der deutsche Film**

Das bemerkenswerteste Ereignis im deutschen Filmschaffen 1966 waren die vier Filme «Es», «Schonzeit für Füchse», «Der junge Törless», «Abschied von gestern», mit denen eine Gruppe junger deutscher Filmregisseure unter Beweis stellte, dass sie nicht nur im Manifest von Oberhausen vom neuen deutschen Spielfilm reden konnte, sondern auch die Fähigkeit besitzt, für ihn beachtliche Beiträge zu leisten.

«Es» von Ulrich Schamoni, 25, schildert mit erfrischender formaler Beweglichkeit, die Charme und Nüchternheit vereint, die Schwierigkeiten der Liebe von zwei jungen Menschen. Ohne moralisches Pathos, aber auch ohne Verharmlosung der lockeren Beziehung wird gezeigt, dass das Mädchen die Folgen des Verhältnisses zu tragen hat. Der offene Schluss (nach einer Abtreibung) macht erschütternd auf die Hilflosigkeit dieser Menschen aufmerksam, denen Autoritäten wie Eltern und Aerzte keinen weiter helfenden Rat geben konnten.

Peter Schamoni, der ältere Bruder des Regisseurs von «Es», beschreibt in «Schonzeit für Füchse» den Versuch des geistigen Ausbruchs von zwei jungen Männern aus der vom Filmschöpfer als saturiert empfundenen westdeutschen Wohlstandsgesellschaft. Als Lösung bleibt für den einen die Anpassung an ein innerlich leeres Leben, für den anderen die Emigration in das ferne Australien. Die Form gibt die pessimistische Grundhaltung des Films eindrucksvoll wieder, doch wirkt die beabsichtigte Gesellschaftsanalyse einseitig und abstrakt.

Musils Novelle «Die Verwirrungen des Zöglings Törless» regten Volker Schlöndorf zu dem Film «Der junge Törless» an. Der künstlerisch konsequent gestaltete und recht geschlossen wirkende Film über Vorgänge in einem Schülerinternat kurz nach der Jahrhundertwende kann man als eine aussagekräftige Parabel zu dem uns Deutsche besonders angehenden Thema «Das passive Verhalten des Intellektuellen gegenüber der Gewaltpolitik» ansehen. Ohne diese wohl nicht jedem zugängliche Erkenntnis provoziert der Film allerdings das Missverständnis, dass manche Gewaltszenen selbstzweckhaft dargestellt seien.

Dr. Alexander Kluge, einer der Wortführer der jungen Regisseure, bewirkte mit seinem Film «Abschied von gestern» das bemerkenswerte Ereignis, dass ein deutscher Film auf einem internationalen Festival (in Venedig) nach 25 Jahren zum ersten Mal und zugleich mit 8 Preisen ausgezeichnet wurde. Der Film ist ein formal und inhaltlich vielschichtiges Werk über Erfahrungen eines jungen, aus der Bahn geworfenen Mädchens mit den verschiedensten Vertretern der deutschen Gesellschaft. Aehnlich wie die Stücke Bertolt Brechts will er kein gefühlvolles Kunsterlebnis bieten, sondern durch die eigenwillige, verfremdende Form zum Nachdenken anregen.

Diese vier Filme sind zwar noch keine klassischen Meisterwerke der Filmkunst, machen aber einen überzeugenden Eindruck der Einsatzbereitschaft dieser jungen Leute, das bisherige von rein wirtschaftlichen Erwägungen bestimmte Bild des deutschen Films zu verändern.

Sie beweisen, dass eine auf die gute Qualität bedachte öffentliche Unterstützung des Filmschaffens beachtliche Ergebnisse bringen kann. 15 weitere Projekte sind für eine Unterstützung durch das Kuratorium vorgesehen, darunter «Katz und Maus» von Hansjürgen Pohland nach einer Novelle von Günter Grass, «Der Brief» von Vlado Kristl, «Mahlzeiten» von Edgar Reitz, «Der sanfte Lauf» von Haro Senft, «Das Schloss» von Rudolf Noelte nach dem Roman Kafkas, «General Frederic» von Rainer Erler («Seelenwanderung»).

Das Publikum hat sich überraschend stark für diese vier Filme interessiert, auch fanden sie ein sehr gutes Presse-Echo. Man sprach sogar von einer neuen Generation deutscher Filmregisseure. Die Hilfestellung des Kuratoriums wurde selbst von den Filmkritikern gewürdigt, die den bisherigen Staatshilfen in der Form von Prämien und Preisen skeptisch gegenüberstanden. Es ist natürlich noch nicht abzusehen, wie die weiteren Filme ausfallen werdenn. «Katz und Maus» und «Der Brief» werden vermutlich geringere Zustimmung finden; doch dürften die anderen positiv beachtet werden.

Die sonstige deutsche Filmproduktion läuft vorwiegend in den von den Produzenten als bewährt angesehenen Bahnen weiter. Neue Karl-May-Filme, Kriminalfilme nach Edgar Wallace, Lustspiele mit Heimatfilmmotiven («Tante Frieda», «Die fromme Helene») oder im freundlichen, gutmütigen Stile Kurt Hoffmanns («Hokuspokus», «Liselotte von der Pfalz») sind die finanziellen Stützen der hergebrachten Produktion. Von diesen Schemata weichen nur der Aussenseiter Will Tremper mit «Playgirl» und «Sperrbezirk», Rolf Thiele mit «Grieche sucht Griechin» (nach Dürrenmatt) und der Interviewfilm «Menschen von morgen» (Atlas) ab. (Schluss folgt.)

## Auszeichnung für «Ursula oder das unwerte Leben»

Die Filmbewertungsstelle Wiesbaden erteilte dem Schweizer Film «Ursula oder das unwerte Leben» von W. Marti und R. Mertens das Prädikat «besonders wertvoll». Die Verleihung des Prädikates bedeutet nicht nur Anerkennung für eine gute Filmleistung, sondern auch Steuererlass in den Bundesländern. Der Film, der die Erziehung taubstummer, mongoloider, blinder und geistig zurückgebliebener Kinder schildert, erhielt es mit folgender Begründung: «Bei der Erteilung des höchsten Prädikates liess sich der Ausschuss nur insofern von dem aussergewöhnlichen Thema dieses Films bestimmen, als sich hier vom Thema her für die filmische Gestaltung nahezu unüberwindbare Hindernisse ergeben mussten. Dass die Hersteller dieses ungemein schwierigen Themas dennoch ohne jede Peinlichkeit und ohne jedes falsche Pathos filmisch bewältigt haben, verdient bereits höchste Anerkennung. Sie haben das Thema aber nicht nur bewältigt, sondern einen höchst beachtenswerten Film geschaffen.»

Damit ist die Haltung der Mannheimer Festspiele erfreulich korrigiert, die den Film zu diskriminieren suchten.

## Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1243: Rückblick auf das Jahr 1966, Ausschnitte aus einer Vielzahl von Reportagen.

Nr. 1244: Gratis-Skis an Bergkinder — Lambarene heute — Russische Wanderausstellung in Zürich — Inbetriebnahme des Atomreaktors Lucens — Wildwasser-Kanufahrt im Winter